

# Das Leben geht weiter

Brustkrebs: Sechs Frauen lernen im Klinikum Lemgo, einige Nebenwirkungen mit Kosmetik zu lindern

■ Von Christian Althoff

Lemgo (WB). Zwischendurch scherzen die Frauen immer wieder und stecken sich mit ihrem Lachen an. In diesen Momenten vergessen sie für einen Augenblick, dass sie hier sind, weil sie Brustkrebs haben.

Stephanie, Dorthe, Julia, Monika, Anika und Birgit sind zu Besuch im Klinikum Lemgo, wo die Deutsche Knochenmark-Spenderdarstellung (DKMS) eine Kosmetikberatung für krebskranke Frauen anbietet. Die sechs sitzen um einen großen Tisch herum – junge Mütter, die für diesen Nachmittag eine Kinderbetreuung organisieren mussten, aber auch Frauen, die auf die 60 zugehen.

Monika hat noch lange, schwarze Haare. Gestern hat sie ihre erste Chemotherapie bekommen, und sie möchte sich heute auf das vorbereiten, was ihr in den nächsten Wochen bevorsteht. »Sobald die ersten Haare ausfallen, rasiere ich mir den Kopf. Damit komme ich klar. Aber ohne Augenbrauen und Wimpern kann ich mir mein Gesicht nicht vorstellen«, sagt sie. Birgit hat das alles schon hinter sich. Sie ist die älteste in der Runde und hat das meiste überstanden. Ihre grauen Haare wachsen schon wieder und reichen für einen Kurzhaarschnitt. Die anderen vier Frauen haben ihre kahlen, blassen Köpfe mit Perücken oder bunten Tüchern bedeckt.

»Haare, Wimpern, Augenbrauen und vielleicht auch noch die Fingernägel zu verlieren ist für Frauen ganz schlimm. Es geht um ihr Selbstwertgefühl«, sagt Diplom-Psychologin Ingrid Britzlmeir, die seit vielen Jahren am Klinikum Lemgo Krebspatienten betreut und an den Schminkseminaren teilnimmt. »Die Patientinnen, die sich hier beraten lassen, sind ja keine Modepuppen, die sich im Alltag mit Kosmetik zuschmieren, sondern ganz normale Frauen, die die Folgen der Chemotherapie lindern möchten.« Und dabei geht es nicht nur ums Aussehen, wie Visagistin Marion Wehmeier-Kissel aus Köln den Frauen erklärt. »Ihre Kopfhaut wird wegen des Kortisons dünner und ist schlecht durchblutet, weil Sie sich nicht mehr kämmen oder bürsten. Die Haut juckt, und manche Frauen haben beim Schlafen das Gefühl, sie lägen auf einem Nadelkissen. Sie sollten ihre Haut deshalb mit Lichtschutzfaktor 50 schützen, mit Creme pflegen und massieren.«

Jede Woche hält Marion Wehmeier-Kissel irgendwo in Nordrhein-Westfalen ein Seminar für krebskranke Frauen ab, bei dem sie die Teilnehmerinnen schminkt und pflegt – ehrenamtlich. »Das



Stephanie hat ihre Perücke abgesetzt und lässt sich zeigen, wie man ausgedünnte Augenbrauen mit Farbe auffüllt.

Foto: Althoff

hat vor 14 Jahren angefangen, als eine Freundin die Diagnose Brustkrebs bekam«, erzählt sie.

Die Frauen erfahren, dass sie möglichst dunklen Nagellack nehmen sollen, um die Nägel vor UV-Strahlen zu schützen, und dass künstliche Nägel wegen der UV-Aushärtung des Klebers tabu sind. Aber die Frauen hören nicht nur zu, sie erzählen auch. Verschämt haben sie inzwischen auf Bitte der Kosmetikerin ihre Perücken und Kopftücher abgenommen. »Für manche Frau ist das so, als würde sie sich vor anderen ausziehen«, erklärt Ingrid Britzlmeir. Stephanie sagt, sie wasche ihren kahlen Kopf jeden Morgen unter der Dusche mit ihrem Lieblingsshampoo. »Dazu das Wasser auf der Kopfhaut – herrlich!« Die junge Mutter, die drei von sechs Chemotherapien hinter sich hat, erzählt, die Diagnose habe sie nicht umge-

hauen, denn sie habe schon Schlimmeres mitgemacht. »Meine Tochter hatte mit zwei Jahren einen Gehirntumor. Aber sie hat es geschafft.«

Auch für andere in der Runde war die Diagnose Brustkrebs nicht der erste Schicksalsschlag. Monika, ebenfalls eine junge Mutter, erzählt, erst sei ihre Ehe zerbrochen, dann habe sie nach 16 Jahren ihren Arbeitsplatz verloren, und eine Woche später sei der Tumor festgestellt worden. »Und dann ist mein Auto auch noch beim TÜV durchgefallen«, sagt sie, und die Runde lacht. »Ich war immer gegen Tattoos. Aber wenn ich den Krebs besiegt habe, werde ich mir einen Phönix tätowieren lassen.

Dann beginnt ein neues Leben«, fährt Monika fort. Darauf zieht Birgit einen breiten, silbernen Ring von ihrem Finger und hält ihn in die Runde. »Den habe ich in einem Goldschmiedekurs hergestellt. Ich habe mir damals vorgenommen, einen Brillanten einsetzen zu lassen, sollte ich den Krebs überstehen, und hier ist er nun«, sagt die grauhaarige Frau und strahlt. Sie hat nicht nur den Brustkrebs besiegt, sondern auch einen Tumor im Darm. Dann übernimmt die Kosmetikerin wieder die Regie. Sie rät, ausgefallene Augenbrauen nicht mit einem durchgehenden Strich zu ersetzen und macht es an Dorthe vor. »Zeichnen Sie mehrere kurze Stri-

»Ohne Haare und mit aufgeschwemmtem Gesicht stehst du heulend vor dem Spiegel.«

Julia

che, die sie mit dem Finger verwischen.« Künstliche Wimpern lehnt die Expertin ab: »Der Kleber verstopft die Stellen, an denen die Wimpern wieder wachsen wollen.«

Als das Treffen nach fast drei Stunden zu Ende geht, sind die sechs Frauen nicht nur um Schmink- und Pflegetipps reicher. »Ich fand die Gemeinschaft und die Offenheit, mit der wir uns unterhalten haben, super«, sagt Dorthe, die mitten in der Chemotherapie steckt. Und dann hören die Frauen noch etwas Aufmunterndes. »Als mein Brustkrebs festgestellt wurde, lief mein befristeter Arbeitsvertrag gerade aus«, erzählt die alleinerziehende Stephanie. »Aber mein Chef hat gesagt: »Kümmern Sie sich erst mal um sich. Ich halte Ihnen die Stelle frei, bis sie wieder gesund sind.« Ist da nicht toll?«